



Abschied nach vier Jahrzehnten

Pflegedirektorin Astrid Breitmann hat das DRK Krankenhaus verlassen / Ihrer Lebensaufgabe bleibt sie treu

Von Tommy Rhein

ALZEY. Es wird noch eine ganze Weile dauern, bis Astrid Breitmann sich an die neue Situation gewöhnt hat. Schließlich waren es mehr als 40 Jahre, die sie im DRK-Krankenhaus gearbeitet hat. Dem Ort, wo sie einst sogar selbst das Licht der Welt erblickt hat. „Es fühlt sich schon noch komisch, irgendwie surreal an“, sagt sie nun. Im November hat Breitmann ihr Amt als Pflegedirektorin an Nachfolger Jonas Vironen übergeben und das Krankenhaus verlassen. Auf eigenen Wunsch und um sich in den letzten Jahren bis zur Rente nochmal einen großen Wunsch zu erfüllen. So steht sie nun doch mit einem breiten Lächeln dort, wo für sie vor mehr als vier Jahrzehnten das Berufsleben begonnen hat. Stolz, wehmütig und weiterhin voller Ideen und Tatendrang.

Zur richtigen Zeit am richtigen Ort

Im Rückblick auf ihre berufliche Laufbahn spricht aus Astrid Breitmann aber auch schnell die Demut. „Ich weiß, dass ich hier und da auch einfach Glück hatte, zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen zu sein. Schicksal eben“, sagt sie. Etwa 1981, zu einer Zeit als auf sieben Ausbildungsstellen am DRK-Krankenhaus noch bis zu 100 Bewerber kamen. Sie wurde genommen, lernte ihren Beruf kennen und lieben – und hatte drei Jahre später wieder das nötige Glück an ihrer Seite. „Eigentlich waren keine Stellen frei, aber eine Kollegin wurde schwanger und ich durfte, zunächst befristet, dann doch bleiben“, er-



Die ehemalige Pflegedirektorin Astrid Breitmann vor dem DRK Krankenhaus, mit dem sie viel mehr als nur ihre berufliche Laufbahn verbindet.
Foto: pakalski-press/Axel Schmitz

zählt Breitmann. Sie blieb – bis in den Herbst 2022. Und sie entwickelte sich gemeinsam mit ihrem Krankenhaus und ihrem Berufsstand immer weiter. Breitmann wechselte nach einigen Jahren von der Inneren auf die Intensivstation, wurde dort später stellvertretende Leiterin. In dieser Funktion konnte sie zunächst planerisch an der Generalsanierung des Krankenhauses um die Jahrtausendwende mitwirken. „Es war toll, dass da erstmals auch Pflegekräfte wirk-

lich gehört wurden und mitgestalten konnten“, erinnert sie sich. Wenige Jahre später war sie dann auch an der Planung der neuen Palliativstation beteiligt. Eine Herzenssache für Astrid Breitmann, deren Fokus immer schon besonders bei den Menschen lag, die keine oder nur noch wenig Aussicht auf Heilung hatten. „Die Pflege ist ein wunderbarer Beruf und ich war sehr gerne Krankenschwester“, blickt sie zurück. Selbst als Stellvertreterin der Leitung setzte sie noch

durch, selbst direkte Arbeit am Bett der Patienten leisten zu können – unüblich in ihrer Position, für Breitmann aber dennoch sehr wichtig. Erst nachdem sie 2013 dann den Posten der Pflegedirektorin übernommen hatte, blieb die Basisarbeit aus. „Aber auch diese Arbeit hat Spaß gemacht“, sagt sie nun. Nun waren es eben andere Themen, die Astrid Breitmann begleiteten. Etwa die schwierige Situation auf dem Arbeits-

besonders auf dem Ausbildungsmarkt. Gezielt wird inzwischen – anders als zu Breitmanns Azubi-Zeit vor mehr als 40 Jahren – Personal aus dem Ausland rekrutiert. „Damit sind dann natürlich auch integrative Aufgaben verbunden“, erklärt Breitmann. Eine Aufgabe, die funktioniert. Dennoch hofft Breitmann auch darauf, dass sich in Deutschland wieder einiges ändert, um die sozialen Berufe zu stärken. „Ich sehe da ein ‚FSJ für alle‘ als positiven Ansatz, den man verfolgen sollte“, sagt sie.

In Anlehnung an den früheren Zivildienst könnten so junge Menschen zumindest Einblicke in diese Berufe kommen, eventuell ihre Leidenschaft dafür entdecken. „Diese Einblicke fehlen aktuell jedoch oft gänzlich“, so Breitmann.

Hospizarbeit ist langjähriger Herzenswunsch

Sie selbst brennt weiterhin voll und ganz für ihren Beruf. Auch wenn sie ihre Leitungsfunktion aufgibt und „ihr“ Krankenhaus nach vier Jahrzehnten verlässt, bleibt sie ihrer Lebensaufgabe dennoch treu. Vielleicht sogar treuer denn je. „Es war schon immer ein Herzenswunsch, einmal in einem Hospiz zu arbeiten“, erklärt Astrid Breitmann. Noch stärker als in der Palliativstation am Krankenhaus steht dort schließlich die Pflege derer im Mittelpunkt, die nicht mehr geheilt werden können. „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben“, zitiert sie Cicely Saunders, Begründerin der modernen Hospizbewegung. In Krankenhäusern stehe grundsätzlich immer die Heilung an erster Stelle, in einem Hospiz ist es jedoch die Pflege, die Nähe zum Menschen. Und genau dort sieht sich Astrid Breitmann – am Patientenbett. „Zunächst werde ich noch ein paar Monate Pause machen und dann würde ich sehr gerne in einer solchen Einrichtung einen Neuanfang wagen“, sagt sie. Zuletzt werden in Deutschland jedenfalls mehr Hospize gebaut, die Nachfrage ist da. Astrid Breitmann will diese Entwicklung mitgestalten – und ist vielleicht wieder zur richtigen Zeit am richtigen Ort.